

Predigt zum 1. Fastensonntag Lj. B 2021

Nie Wieder!

Die heutige Lesung aus dem Buch Genesis gehört zu den Meilensteinen der biblische Überlieferung. Juden wie Christen sollten diese Heilszusage nicht nur wie einen Schatz hüten und immer wieder in ihren Gottesdiensten, in Kunst und Gebet, in Theologie und Wissenschaft zu Gehör bringen, sondern auch stets zeitgemäß im Alltag umsetzen. Das „**Nie wieder!**“ als wegweisende Grundhaltung überall dort, wo die Menschheit in Gefahr gerät, Gewalt und Zerstörung als Lösungsansatz zu verstehen, ja vielleicht sogar aufgrund politischer und moralischer Macht anordnen und rechtfertigen zu können. Gewalt und Zerstörung sind aber nicht zu rechtfertigen. Der Verzicht ist mit allen Möglichkeiten anzustreben!

Seit meiner Jugend weiß ich, dass der Verzicht auf Krieg als „politische Handlungsmethode“, das „Nein“ zum Gebrauch von Waffen und das stetige Ringen um Abrüstung kein Zeichen von Schwäche sein kann. Die jungen Männer meiner Generation, die den Wehrdienst verweigert haben, nicht als „Drückeberger“ zu verunglimpfen sind.

Liebe Gemeinde, wenn wir heute die Worte der Genesis lesen, und Gott uns seinen Bund anbietet mit der Zusicherung, dass die Wesen aus Fleisch nicht mehr vernichtet werden sollen, dass keine Flut die Erde mehr verderben darf, dann geht es hier um die Erfahrung, dass Gewalt und Unterdrückung, Bedrohung und Gefahr, woher sie denn auch immer gekommen sein mögen und kommen könnten, uns nicht bange machen sollten, solange wir im Bund mit Gott bleiben.

Der Kontakt mit Gott ist es, der den festen Boden unter den Füßen ausmacht. Gott lässt uns aufrecht stehen und gehen und führt uns wieder hinaus in die Welt, die er für uns und alles Leben geschaffen hat. Das diesjährige Hungertuch, welches ja einen gebrochenen Fuß zeigt, will auch einladen, sich auf die Beziehung mit Gott einzulassen, sich von ihm heilen und wieder aufrichten zu lassen.

Wir sind den Fluten der Gewalt, den immer wieder neuen Wellen der Zerstörung des Seins in dieser Welt nämlich nicht auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Das „**Nie wieder!**“ gilt auch für uns, die Zerbrochenen in den

Straßen unserer Zeit, die schon lange nicht mehr auf eigenen Beinen stehen können und dürfen.

Es liegt an jedem von uns mit all seiner Kreativität immer wieder für dieses „**Nie wieder**“ einzutreten, selbst dann, wenn die Gefahr besteht, selbst getreten, geschlagen und zertreten zu werden.

Die in Chile geborene Künstlerin erinnert mit ihrem Hungertuch, das sie für Misereor und uns alle gemalt hat, an einen Widerstand in ihrem Heimatland im Jahre 2019. Tausende von Bürger*innen wurden damals von der Militärpolizei zusammengeschlagen und verletzt. Einer der Verwundeten war auf dem Platz der Würde in Santiago de Chile, wo ihm der Fuß gebrochen wurde. Das Röntgenbild dieses Fußes war die Grundlage für ihr Gemälde.

Gott hat uns Menschen nicht ins Dasein gerufen, dass wir daran zerbrechen oder uns gar gegenseitig klein machen. In der Abkehr von jeder Vernichtung, die die heutige Lesung andeutet, steckt nicht primär die Notwendigkeit, dass Gott an sein Versprechen erinnert werden müsste, uns Menschen zu achten und zu schützen, sondern wohl eher die Erkenntnis, dass die menschliche Seite die zerbrechlichere Seite des Bundes ist, die immer wieder auch neu aufgerichtet und zur Treue befähigt werden muss. Nur Menschen, die immer wieder in diesen Bund zurückkehren, kommen heil durch die Fluten, verlieren nicht ihren festen Halt und den aufrechten Gang.

Wovon wird es abhängen, dass uns die Umkehr zum Leben auch in unseren Tagen gelingt, dass die Welt nicht von einer Krise in die nächste taumelt und untergeht?

Weder das Hungertuch noch die heutige Lesung geben darauf wohl eine endgültige Antwort, doch wenn wir unseren Kräften vertrauen, wenn wir dem Bund mit Gott trauen, zu uns stehen und zu gehen wagen, die Wege verfolgen, die ins Leben führen, könnte es doch gelingen, dass aus unserem Denken die richtigen Taten folgen. Nehmen wir uns Zeit, das richtige zu denken, wenn es sein muss 40 Tage, d. h. solange, bis eine echte Veränderung in uns reif geworden ist, die dann auch unseren Taten eine ganz neue Qualität gibt, ein Zeitraum, der es uns ermöglicht, uns die Kraft des Wandels dauerhaft zu eigen zu machen. Für diese bleibende Veränderung und neue Qualität des Seins steht die Zahl 40 oft in der Bibel! So heißt es, dass die Flut 40 Tage dauerte. Die Israeliten sind 40 Jahre in der Wüste unterwegs und auch Jesus setzt sich 40 Tage den Versuchungen in der Wüste aus, um seinen Weg zu finden.

Der Weg zurück ins Leben, braucht Menschen, die innerlich gereift sind, die eben keine Gewalt anwenden, sondern in der Auseinandersetzung mit der Schöpfung und ihrem Leben gewaltfreie und nachhaltige Wege suchen. Wege eines neuen Miteinanders von Menschen und Tieren, Natur und Kultur, Arbeit und Freizeit. Dies sind Anforderungen an einen christlichen Lebensstil, die Papst Franziskus in den letzten Jahren mit Fug und Recht immer wieder eingefordert hat. Der Mensch muss umkehren, dem Raubbau zugunsten der Wirtschaft und der Mächtigen ein Ende bereiten, wenn wir nicht alle gemeinsam in den Fluten umkommen wollen, das Schiff ist längst voll, die Planken morsch, die Flügel lahm und die Füße oft gebrochen. **Es ist 5 nach 12! Anstelle des „Nie wieder!“ herrscht das „Immer noch!“**

Aus Fehlern lernen, auf die rechte Bahn zurückfinden, darum geht es der Genesis und darum muss es uns allen gehen. Kehren wir um und glauben wir an das Evangelium – Und nicht an die Gesetze der Volkswirtschaft und des ewigen „Weiter so!“